

Kultur – Sahnehäubchen oder Lebensform.

Verleihung des Kulturpreises des Bodenseekreises

Dank-Adresse

Bibliothekssaal Salem 27. Sept. 2015

Ich danke Ihnen Herr Landrat als Vorsitzendem des Stiftungsrates der Kunst- und Kulturstiftung für diese Ehrung, von der ich nicht einmal träumen konnte, als ich am 2. Jan. 1979 mein Amt als neugewählter Kreisarchivar des Bodenseekreises angetreten habe. Dieser Preis erhebt mich in einer Formulierung von Thomas Mann „in bürgerlichen Ehrenstand, wie er dem Geiste in besonderen Einzelfällen zuteil wird.“¹ Ich danke dem Laudator, meinem alten Freund Lorenz Göser, dass er meine Hoffnung erfüllt hat, eben nicht eine konventionelle Preisrede zu halten. Ich danke dem Kulturamt des Bodenseekreises unter der Leitung meines Nachfolgers, Herrn Feucht, für die Organisation dieser Veranstaltung. Und ich freue mich, dass die heutige Veranstaltung wiederum vom Büchele-Quartett begleitet wird, das sich so große Verdienste um die Wiederentdeckung unserer regionalen Musikkultur erworben hat.

Verzeihen Sie, wenn ich nun die Gelegenheit ausbeute, einiges Grundsätzliche über meine Intentionen und Motive, über mein Kulturverständnis, in aller Kürze, auch Verkürzung, zu sagen.

Eigentlich werde ich für etwas bepreist, was ich immer für selbstverständlich gehalten habe, nämlich meine Pflicht zu tun, d. h. das zu tun, was das Amt erfordert. Ich hatte ein Amt, das Kreisarchiv und das Kulturamt aufzubauen, also eine Institution zu schaffen, die auf Dauer und Kontinuität angelegt ist. Ein Archivar entscheidet ja darüber, was in ferner Zukunft über unsere Gegenwart gewusst werden kann. Ich habe nicht umsonst bei Theodor Eschenburg studiert, um zu realisieren, dass die Institution und die von ihr erwarteten Funktionen einander wechselseitig entsprechen müssen. Unter diesen Funktionen verstand ich nicht nur das Sammeln und Erfassen, sondern gleichermaßen auch das Erforschen und Vermitteln. Das alles sind langfristig angelegte Tätigkeiten und erfordern eine auf Kontinuität angelegte Institution im Unterschied zu einer Event-Agentur. Meine Maxime war, das zu tun, was andere nicht tun können, weil private und lokale Aktivitäten meist kurzfristiger angelegt sind. Dass die Arbeit eines Kulturamtes sich nicht immer reibungslos in den Rahmen einer großen Behörde einfügt, haben meine

Vorgesetzten nicht selten beklagt. Dass sie mich dennoch gewähren ließen und mich jetzt auch noch belohnen, verdient besonderen Dank.

Zentrales Arbeitsfeld des Kulturamtes war die Geschichte, nicht zuletzt, weil das Archiv gesetzlich verordnete Pflichtaufgabe ist, was auch Grund für die Bildung dieser Institution und ihren späteren Ausbau zum Kulturamt war. In einer Zeit sich überstürzenden gesellschaftlichen Wandels mag man den Nutzen historischer Kenntnis gering schätzen. Ich halte daran fest, dass die Geschichte uns ein riesiges Erfahrungsarsenal bietet. Dass sie „magistra vitae“, Lehrmeisterin für heute sein kann, wird ja zumindest der Zeitgeschichte zugestanden. In dem waghalsigen Gesellschaftsexperiment, in das wir derzeit hineinstolpern, könnte Geschichte helfen, den Widerstreit von Gesinnungs- und Verantwortungsethik besser auszutarieren. Schiller vertraute noch darauf, dass „das große Gemälde der Zeiten und Völker ... die vorschnellen Entscheidungen des Augenblicks verbessert“.² Der große Konstanzer Historiker Arno Borst mahnte: „Mit dem Verzicht auf Geschichte schwindet die Fähigkeit, Traditionen kritisch zu wahren, Reformen behutsam zu steuern, Zukunft aussichtsreich vorzubereiten.“³

Was im großen gilt, gilt auch im kleinen, für die Geschichte im kleinen, die regionale und lokale Geschichte. Sie hat noch eine besondere Funktion. Auch in Zeiten der Globalisierung und Mobilität braucht man einen Ort, in dem man sich zugehörig fühlt. „Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben“, und auch wer eine geistige Heimat gefunden hat, „muss Landsleute in Dorf- und Stadtstraßen haben, wenn man der geistigen Landsleute ganz froh werden soll“,⁴ formulierte Jean Améry als seine Erfahrung nach der KZ-Haft. „Ohne ein Verhältnis zu (s)einer Heimat findet der Mensch keine Identität.“⁵ Heimat nennt der Filmregisseur Edgar Reitz „die Verbindung von Geschichte, Erinnerung, Landschaft“ und hat darüber eine Filmtrilogie von 56 Stunden Dauer gedreht.⁶ Beheimatung setzt Kenntnis voraus, Kenntnis von Raum und Zeit, Kenntnis des Gewordenseins, Erfahrung der Veränderungen. Erst Kenntnis ermöglicht Identifikation mit dem Nahraum und Engagement für ihn.

Mit dem regionalen Selbst-Bewusstsein, der Kenntnis, was diese Region des nördlichen Bodenseeraums und Oberschwabens als Ergebnis ihrer Geschichte ausmacht, ist es freilich nicht gut bestellt. Jede Fahrt etwa nach Oberbayern oder Westfalen lässt erkennen, mit welchem größeren Selbstbewusstsein dort die eigene regionale, gerade auch

Alltags-Kultur gepflegt wird. Dabei verweist die Gesellschaft Oberschwaben unermüdlich auf die sich in der Vergangenheit gegenseitig bedingenden Spezifika unserer Region hin:

- die mittelbäuerliche Landwirtschaft,
- spezifische Bauformen im ländlichen Raum,
- die politische Kleinräumigkeit unserer Landschaft mit der Folge einer langen Tradition politischer Mitgestaltungsrechte (im heutigen Bodenseekreis gab es 5 Kleinstaaten und Anteile an 13 auswärtigen Kleinstaaten),
- die aus der Kleinräumigkeit resultierende kulturelle Vielfalt,
- ein konservativer, sinnenfreudiger Katholizismus,
- und das, was ich die „glückhafte Rückständigkeit“ genannt habe, neutraler formuliert, ein bedächtiger Wandel ohne abrupte Strukturbrüche.

Sichtbare Folgen überdauern ihre Ursachen und wir zehren noch ihrer Prägung der Landschaft, aber die Kleinräumigkeit liegt lange zurück, die bäuerliche Landwirtschaft ist durch Agrarindustrie ersetzt, die Kirche verlässt ihr Volk, die Rückständigkeit gerät unter Beschleunigungsdruck. Die eigene Baukultur wird nicht mehr gepflegt. Plantagen und ein kaum gelenkter Siedlungsbrei überzieht die Landschaft. Kommunale Verwaltungen und Räte erweisen sich als absolut unfähig und unwillig, Entwicklung sinnvoll zu steuern. Stadt- und Ortsplanung gibt es nicht einmal mehr als Anspruch. Massenmedien und Mobilität erodieren regionale Mentalitäten. Es bleibt der irrelevante Aufruf zur Entschleunigung, zur Gestaltung eines moderaten Wandels und zum Erhalt der Identifikationsangebote regionaler Kultur als Heimat-Bedingungen.

Aus welcher geistiger Substanz die Bereitschaft zum Widerstand gegen den Qualitätsverlust an Heimat gespeist werden könnte, lässt sich an diesem Bibliotheksraum veranschaulichen in seinen drei zeitlich einander folgenden Funktionen.

- Dieser Raum wurde geschaffen als Klosterbibliothek der Zisterzienserabtei,
- die historischen Schränke sind gefüllt mit den Büchern der Kapitelsbibliothek des Dekanats Tettang vor allem aus dem 19. Jahrhundert,

- die übrigen Regale beherbergen einen Teil der Kreisbibliothek.

Die Klosterbibliothek enthielt vor allem Werke der Theologie, der antiken Philosophie und Literatur sowie des römischen Rechts.⁷ Damit waren hier die Werke der drei geistigen Grundpfeiler Europas versammelt:⁸

- Athen, die antike Philosophie hat das Idealbild des autonomen, der Gemeinschaft verpflichteten, vernunftgeleiteten Menschen entwickelt.
- Jerusalem, das Christentum hat die Unverfügbarkeit gottgebener Normen erklärt und gleichrangig neben die Gottes-, die Nächstenliebe gestellt, damit Verantwortung für den Mitmenschen eingefordert.
- Rom hat das römische Recht als Regelsystem für das menschliche Zusammenleben und seine Konflikte geschaffen.

Die Aufklärung mit ihrem Ausgangspunkt Paris stärkte nochmals die Rolle der Vernunft, in der Kapitelsbibliothek allerdings in der moderaten Form der katholischen Aufklärung.⁹ Überkommene gesellschaftliche und politische Verhältnisse hatten sich dem Prüfstand der Vernunft zu stellen, ihrerseits hatte sich die Vernunft der Einengung auf reine Zweckrationalität zu erwehren.

Die heutige Kreisbibliothek, 1979 vom Nullpunkt aus aufgebaut, konzentriert sich auf Geschichte, vor allem Regionalgeschichte, und Kunst, stellt aber auch die Literatur zur Erkenntnis der „Dialektik der Aufklärung“ bereit.¹⁰

Damit eröffnete die Klosterbibliothek und eröffnet bis heute die Kapitelsbibliothek den Zugang zu den Grundlagen gemeineuropäischer Bildung. Die Kreisbibliothek bietet Aktualisierung und Konkretion im Regionalen. Damit stünde hier weitgehend der Lesestoff für geistige Beheimatung zur Verfügung.

Mit dem Abschied von dem durch die vier Städtenamen repräsentierten Bildungskanon und seinen Leitwerten verliert unsere Gesellschaft ihren ohnehin labilen Zusammenhalt. Eine bloße, nicht internalisierte Rechtsordnung reicht dafür nicht aus.

Aber Kultur ist mehr, als sich zwischen zwei Buchdeckel pressen lässt. Dafür stehen schon die bisherigen Preisträger dieses Kulturpreises. Das waren neben zwei Schriftstellern, zwei bildende Künstler, die heute anwesend sind, ein Museum, ein Chor,

eine Kulturgemeinschaft und das Multitalent Oswald Burger. Beschränkt man aber Kultur auf das, was gängig darunter verstanden wird, wofür dieser Preis vergeben wird, was Kultusministerien und Kulturämter betreuen und verwalten, besteht die Gefahr, dass Kultur und Geschichte das „Sahnehäubchen“ bilden, auf das man auch verzichten kann, und nicht den Humus, auf dem menschenwürdige Zukunft wachsen kann. Manche Positionen heutiger Kulturtheorie reduzieren die Funktion von Kultur ja darauf, in einer Zeit sich überstürzenden Wandels eine Insel privatistischer Werte zu bilden, Beheimatung in Kultur als Kompensation und als Alibi einer zunehmend unheimlichen und unheimlichen Welt zu betrachten.¹¹

Der Alltagssprachgebrauch greift über diesen engen Kulturbegriff hinaus, es ist von Alltagskultur, politischer Kultur, Verwaltungskultur, Unternehmenskultur, Tischkultur, Baukultur etc. die Rede. Fasst man all das zusammen, ist Kultur nicht mehr gehobene Freizeitgestaltung, sondern Lebensform, sofern man sich des wertbezogenen Zusammenhangs all dieser Lebensbereiche bewusst bleibt. Bildung mag dazu verhelfen, aber ob wir Kultur haben, darüber entscheiden die Gestaltung dieser Alltagsbereiche mehr als der Inhalt eines Bücherschranks, wenn dessen Inhalt nicht zum Handeln führt.

Ich beschränke mich auf das Beispiel Baukultur. Was nützen Kunstaussstellungen, wenn gleichzeitig Baupolitik übriggebliebene Baukultur zerstört und die geschützten Tourismusziele in ästhetischer Öde ertränkt. Bewusste Orts- und Stadtbildgestaltung findet nicht mehr statt, der regionalen Baukultur, die regionale Identität im Alltag formt, ist man sich nicht mehr bewusst. Es gelingt nicht mehr, den alten Orts- und Stadtkernen atmosphärisch entsprechende bauliche Identifikationskerne zu schaffen. Daran ändern auch einige qualitativ ansehnliche moderne Einzelbauten nichts. Aufmerksame Wahrnehmung, Gestaltungswillen, Sensibilität und Bildung könnten helfen, und wenn es nur die Lektüre der Baufibel wäre, die der Bodenseekreis einst herausgegeben hat.¹² Sie stieß bei den Architekten auf wütende Ablehnung, die sich ihren Gestaltungsspielraum zwischen Toskana, Jodlerstil, Bauhaus und Langeweile nicht einengen lassen wollten. Im übrigen gibt es in der Kreisbibliothek auch eine Abteilung Baudok.

Es ist sicherlich eine Utopie, dass der Kulturpreis des Bodenseekreises einmal einem Bauamt oder einem Gemeinderat für vorbildliche Bau- und Stadtplanung verliehen werden könnte.

Sie sehen, die eigentlichen Kulturproduzenten sind die Politiker, die Verwaltungen, die Unternehmen und letztlich wir alle, da die Qualität des Angebots von unserer Nachfrage abhängt. Ein Kulturamt, eine Kulturorganisation können auf dem hier weit gezogenen Feld der Kultur nur einen sehr kleinen und engen Beitrag leisten, indem sie als Dienstleistungsunternehmen Wissen bereit stellen und sich um die Verbreitung bemühen. Das habe ich versucht, als ich die Institution Kulturamt aufgebaut und die Gesellschaft Oberschwaben mitbegründet habe.

Für das, was ich tun konnte, danke ich den Landräten, die mir die Möglichkeit dazu gaben, und den Kreistagen, die die Mittel in Höhe von durchschnittlich einem Viertel Prozent des Kreishaushalts zur Verfügung stellten. Ich danke aber vor allem meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ohne die all diese Leistungen gar nicht möglich gewesen wären. Nur dank ihnen war es möglich, z. B. Standardwerke zu schaffen, die auf lange Zeit unüberholt bleiben werden, ich nenne nur Einzelbeispiele wie der Bauernhausführer von Frau Sachs-Gleich, den Band über Buchmalerei von Frau Moser, oder die Gemeinschaftswerke über die Bischöfe von Konstanz und die Grafen von Montfort.

Nur anklingen lassen kann ich den Dank an meine Frau, die bis heute meine Mühen und Klagen zu erdulden hat. „Wohl dem Gatten einer klugen Frau“, heißt es in der Bibel.¹³ Sie gab mir für diese Rede einen ähnlich klugen Rat wie Frau Habermas ihrem Mann, dem Philosophen Jürgen Habermas: „ich solle diesen freundlichen Abend anstelle der Abstraktionen lieber für etwas Nettes, etwas Leichtfüßiges nutzen“.¹⁴ Ebenso wenig wie der Philosoph habe ich diesen klugen Rat befolgt.

An der Stirn dieses Bibliothekssaales stand der lateinische Spruch: „Semen eorum et gloria eorum non derelinquetur.“ Ich übersetze frei, die Frucht der Bücher in diesem Raum, Ruhm und Nutzen der Kultur mögen nicht vergessen werden. Und ich ergänze mit dem Spruch des sechsten Bildes „Porta inferi non provalebant“, der Hoffnung wider alle Hoffnung, dass das Böse, der Heimatverlust nicht siege.¹⁵

Ich danke Ihnen für Ihr Kommen und ihr gelassenes Bleiben.

- 1 Thomas Mann: Tod in Venedig. 6. Auflage. Frankfurt 1980, S. 21.
- 2 Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? In: Ders.: Schiller als Philosoph. Eine Anthologie. Hg. Rüdiger Safranski. Frankfurt 2009 (Fischer Taschenbuch 90181), S. 247-267, hier S. 265.
- 3 Arno Borst: Meine Geschichte. Hg. Gustav Seibt. Lengwil 2009, S. 109.
- 4 Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. 2. Auflage. Stuttgart 1980, S. 81.
- 5 Edgar Reitz: Drehort Heimat. Arbeitsnotizen und Zukunftsentwürfe. Hg. Michael Töteberg. Frankfurt 1993 (Filmbibliothek), S. 267.
- 6 Edgar Reitz: Die Heimat Trilogie. Gesamtedition. 18 DVDs. Berlin: Arthaus, 2010.
- 7 Armin Schlechter u.a.: Vom Bodensee an den Neckar. Bücherschätze aus der Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem in der Universitätsbibliothek Heidelberg. Heidelberg-Salem 2003. – Armin Schlechter / Magda Fischer: „Unnütze Bücher“. Die schöne Literatur in der Klosterbibliothek Salem. Tettngang 2007 (Salemer Hefte 1).
- 8 Vgl. Jürgen Habermas: Zeit der Übergänge. Kleine politische Schriften IX. Frankfurt 2001 (edition suhrkamp 2262), S. 181-184. – Elmar L. Kuhn: Einführung, S. 103-107, hier S. 104f. und Walter Kardinal Kasper: Europa und die Ökumene, S. 108-127, in: Gesellschaft Oberschwaben und EnBW (Hg.): Reden von Oberschwaben 3. Sigmaringen 2013. – Elmar L. Kuhn: „Behüt Dich Gott, schöne Gegend“. In: Oberschwaben 11, 2014, S. 195-207, hier S. 205.
- 9 Vgl. Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.): Was ist Aufklärung? Thesen, Definitionen, Dokumente. Stuttgart 2010 (RUB 18824). – Harm Klueting (Hg.): Katholische Aufklärung - Aufklärung im katholischen Deutschland. Hamburg 1993. – August Hagen: Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg. Stuttgart 1953. – Sprenger, Kai-Michael / Wiltsche, Stephan: Die Kapitelsbibliothek des ehemaligen Dekanats Wangen. In: Im Oberland 20, 2009, 2, S. 45 - 52.
- 10 Vgl. Max Horkheim / Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 12. Aufl. Frankfurt 1988 (Fischer Taschenbuch 7404). – Iring Fetscher: Aufklärung über Aufklärung. In: Axel Honneth u.a. (Hg.): Zwischenbetrachtung. Im Prozess der Aufklärung. Jürgen Habermas zum 60. Geburtstag. Frankfurt 1989, S. 657-689.
- 11 Vgl. Helmut Dubiel: Kultur. In: Ders.: Was ist Neokonservatismus. Frankfurt 1985 (es 1313), S. 21-45. – Jürgen Habermas: Die Kulturkritik der Neokonservativen in den USA und in der Bundesrepublik. In: Ders.: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt. 2. Aufl. Leipzig 1992 (Reclam Bibliothek 1382), S. 75-104.
- 12 Landratsamt Bodenseekreis (Hg.): Bauen auf dem Lande. Eine Gestaltungsfibel für das Bauen im Bodenseekreis. Friedrichshafen: Landratsamt Bodenseekreis, 1986.
- 13 Jesus Sirach 25, 8. Vgl. 26, 1.
- 14 Jürgen Habermas: Im Sog der Technokratie. Kleine Politische Schriften XII. Berlin 2013 (edition suhrkamp 2671), S. 189.
- 15 Ulrich Knapp: Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung. Stuttgart 2004 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 11), S. 418.